

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 6

Artikel: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür [Fortsetzung]

Autor: Heller, Frank

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein wird, wenn seine Dramen und Romane den letzten innerafrikanischen Kaffernral erreicht haben werden, wenn es kein Land von einziger Bedeutung mehr geben wird, das Wallace nicht in seiner LandesSprache übertragen hat, dann werden noch viel phantastischere Summen herauskommen.

Wallace ist einer der wenigen Beweise, daß eines Schriftstellers Fleiß etwas einbringt.

Worin eigentlich sein Erfolg (abgesehen von Talent und Fleiß) liegt? Darin: Wallace hat erkannt, daß die Millionen Menschen, die tagaus, tagein in der Tretmühle des Berufes ihre letzte Kraft hergeben müssen, die oft abends nicht mehr in der Lage sind, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, und die nicht jeden Abend ins Kino oder ins Theater oder ins Wirtshaus gehen können und wollen, daß diese Millionen Menschen in aller Welt eine Lektüre brauchen, die ihnen alles das bietet, was sie suchen: Tempo, Spannung, geistige Erholung, merkwürdige, spannende, aufregende, interessante Abenteuer und Erlebnisse. Und da es keiner so wie Wallace verstanden hat, selbst Conan Doyle nicht, der Erfinder des Sherlok Holmes und der eizentliche Vater des modernen Kriminalromans, diesen Lese- und Unterhaltungsbedürfnissen unserer heutigen Menschen so nachzukommen — darum hat Wallace Erfolg, und darum ist er populär. Streiten wir nicht über seine literarische Bedeutung. Gute spannende Unterhaltungsliteratur ist wichtig gewesen und wird es stets bleiben. Und wer sie in so anmünster und spannender Form bringt wie Wallace, der hat auch Anspruch auf Populärität und Würdigung seiner Verdienste.

Der weiße Tod.

Wie lohnt am sonnenwarmen Tag
Das Hochgebirge blendend weiß,
Wer seinem Rufe schon erlag,
Fand reichen Lohn oft für den Schweiß.

Das Merkmal jeder Majestät
Ist stolze Größe unnahbar.
Der Mensch, der in die Berge geht,
Er wird sich bald darüber klar.

Ein Felsen und ein blauer Firn,
So harmlos er zu Zeiten scheint,
Zieht kraus in Falten seine Stirn,
Wenn Sturm und Regen sich vereint.

Und wenn vom schlimmen Meister Föhn
Am Hang sich die Lawine löst,
Mit dumpfem Brüllen und Gedröhnen
Was in dem Weg zutale stözt.

Dann geht er nun, der weiße Tod
Im makellosen, ew'gen Schnee:
Der Wandersmann, von ihm bedroht,
Keht er lebendig von der Höh'?

Wie mancher liegt im tiefen Schrund,
Der zu den Besten hat gezählt,
Er pries den Berg mit frohem Mund
Und hat zum Todbett ihn erwählt.

W. Schori.

Frank Heller: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Detektivgeschichten

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

2

„Mein bester Herr!“ rief er, und seine Stimme bekam unwillkürlich wieder den fröhzenden Nebenton. „Mein bester Herr! Ich weiß, was Sie sagen wollen! Wir sind Wunder in einer Welt der Wunder, wir sind Menschen — eine vernunftwidrige Vereinigung aus Geist und Materie, in einem Raum schwelbend, der unendlich sein muß —, denn was sollte es außerhalb desselben geben? — der uns aber in diesem Falle unfaßbar ist — uns durch eine Zeit bewegend, die ewig sein muß —, denn was sollte es vorher gegeben haben? — aber deren Erscheinungen alle von Vergänglichkeit sprechen. Wir wissen nicht, von wannen wir kommen, wir wissen nicht, wohin wir gehen. Wie könnten wir, von all diesen Mysterien umgeben, sagen: dies ist übernatürlich, oder: dies ist natürlich? Und doch: der Mensch hat die unfaßbaren Entfernungen im Weltraum gemessen, der Mensch hat nicht wenige der Gesetze erforscht, nach denen die Veränderungen sich vollziehen. Und gleich wie der Mensch die Gesetze des äußersten Universums erforschte, hat er auch begonnen, die Gesetze des inneren zu erforschen — das ist es, was ich nach Maßgabe meiner Kräfte zu tun versuche, und bis jetzt, lieber Herr Baarsjes, bis jetzt bin ich dem Phänomen noch nicht begegnet, das sich nicht mit Nachdenken und Geduld erklären ließe!“

Er spreizte alle zehn Finger aus und schloß in einer Tonlage, wie ein verföhnter Rabe. Mr. Crowell beugte sich näher zu Mr. Crofton und flüsterte:

„Was habe ich gesagt? Er ist kein Gentleman.“

„Aber“, begann Herr Baarsjes, „wie wollen Sie nun einen Fall wie diesen erklären —“

Das Gespräch glitt seinen natürlichen Weg weiter über Gespenstererscheinung zur Telepathie, bis die Uhr eins schlug und der rosige Hausherr die Gäste mit einem Nachtgrog ins Bett trug.

2.

Der Sonntagvormittag wurde dem Golfspiel auf Mr. Trowbridges Privatplatz gewidmet. Der byzantinische Py-

choanalytiker beteiligte sich daran, mit einem prachtvollen rot- und gelbgestreiften Pullover angetan, und entwidete eine Energie, die mehr als bewunderungswürdig war. Seine kurzen Arme bewegten sich wie die Flügel einer der berühmten holländischen Windmühlen, und er ergoß einen reichen Niederschlag auf Mr. Trowbridges Rasenflächen. Die Herren Stonehenge, Crowell und Crofton beobachteten ihn, mit einer Heiterkeit, die sie sich gar nicht zu verbergen bemühten. Er verwendete die falschen Schläger, er stolperte über seine eigenen Füße, und er beförderte mit unverdrossener Energie den Ball in alle Windrichtungen mit Ausnahme der richtigen. Aber er nahm die Heiterkeit seiner Mitspieler mit dem strahlendsten Vollmond lächeln auf.

„I'll tell you what!“ flüsterte Mr. Stonehenge. „Er ist kein Gentleman, denn sonst könnte er Golf spielen, aber er spielt Golf wie ein Gentleman.“

Bei der Rückkehr in die Villa bereitete Herr Baarsjes der Gesellschaft eine Überraschung.

Der Golfplatz war eine natürliche Fortsetzung des Gartens der Villa. Wo dieser in die Sanddünen überging, lag der Startpunkt mit seiner weißen Flagge. Einige wenige Bäume und Sträucher wuchsen zwischen dem ersten und zweiten Loch des Golfplatzes.

Herr Baarsjes wendete sich an den Doktor, der in seinem rotgoldnen Pullover einem prächtigen exotischen Käfer glich, und sagte ganz unvermittelt:

„Herr Doktor, glauben Sie an die Wünschelrute?“

Dr. Zimmertür wischte sich die Stirne mit einem buntglänzenden Seidentaschentuch und erwiderte:

„Nach diesem herrlichen Sport bin ich ganz anglo-äthiopisch geworden. Ich glaube an alles, was es auch sein mag.“

Herr Baarsjes lächelte rätselhaft.

„Gestern abend, als wir von — wie man so sagt — übernatürlichen Dingen sprachen, vergaß ich Ihren eine Sache zu erzählen. Ich habe selbst ein wenig Begabung zum Medium, und ich bin auch in anderer Weise übersensitiv. Eine

spiritistische Séance mit einem so ausgesprochenen Skeptiker wie Doktor Zimmertür zu arrangieren, hätte gar keinen Sinn. Aber wenn ich dem Doktor einen Beweis geben könnte, was die Wünschelrute vermag, wäre das doch immerhin etwas... also Herr Doktor, Sie glauben nicht an die Wünschelrute?"

"Ich habe bisher nie etwas gesehen, was mich veranlaßt hätte, daran zu glauben", räumte der Doktor freundlich ein. "Aber nichts könnte mir größeres Vergnügen bereiten, als meinen Unglauben widerlegt zu sehen. Gedenken Sie hier Wasser zu finden? Im Hinblick darauf, wie sumpfig die holländische Küste ist, möchte ich sogar unternehmen, es ohne Wünschelrute zu finden."

Ein ersticktes Kichern von Mr. Trowbridge war aus dem Hintergrunde zu vernehmen. Aber Herr Baarsjes schien nichts zu hören.

"Meine Sensibilität bezieht sich nicht auf Wasser", antwortete er kalt, "sondern auf Metalle."

"Nicht sehr große Aussichten, hier Gruben zu finden, fürchte ich", murmelte Mr. Stonehenge und sah über die Ebene hin.

"Es könnten ja vergrabene Metalle sein", mischte sich der Hausherr ein, dessen Augen vor Interesse ganz groß geworden waren.

Herr Baarsjes nickte.

"Nun eben, wer weiß, was hier im Laufe der Zeiten geschehen ist? Die Erde hier kann einen römischen Bronzeschild bergen oder einen spanischen Rürat aus der Zeit des Herzogs von Alba. Sie kann Muskaten aus der Zeit Napoleons enthalten — was wissen wir? Unser Land hat so viele Eindringlinge gesehen!"

"Sie kann auch ein paar rostige Nägel und ein Wagenrad aus unserer eigenen Zeit bergen", ergänzte der Doktor. "Ich nehme es nicht so genau. Schießen Sie nur los, wie man in Amerika sagt!"

Herr Baarsjes schloß die Augen, wie um eine unangenehme Empfindung auszuschließen. Dann wählte er von dem nächsten Gebüsch einen Zweig, brach ihn ab und schälte die Blätter und Astchen ab, bis er einen nackten Zweig in der Form eines Y hatte. Keine kleinen Jungen hätten sein Vorhaben mit atemloserem Interesse verfolgen können als diese schon ziemlich bejahrten englischen Herren. Nun fasste er mit jeder Hand eines der Enden der Gabel, drückte die Arme an den Körper und begann sich, halb vorgeneigt, über den Rasen zu bewegen. Sein Gesicht hatte einen abwesenden Ausdruck. Die Engländer folgten ihm auf respektvolle Entfernung im Trupp, und ein wenig hinter ihnen, wie Mephisto in den Spuren der gläubigen Engel, kam Dr. Zimmertür. Der Boden der Villa „Solitudo“ schien nicht viele Metallreliquien zu enthalten, denn Herr Baarsjes irrte auf und ab, ohne daß die Wünschelrute zuckte. Er richtete sich auf, strich sich über die Stirne und wandte sich mit einem entschuldigenden Lächeln an seine Zuschauer.

"Natürlich ist es ja auch denkbar, daß gar nichts da ist! — Ich wußte ja von vornherein, daß die Aufgabe schwer war, aber ein desto größerer Triumph wäre es, wenn —"

Er ergriff die Rute abermals, schloß die Augen und nahm die Suche wieder auf. Sein schönes Gesicht hatte einen so intensiven Ausdruck, daß der Doktor in sich hinein murmelte:

"Vielleicht um nichts — aber jedenfalls scheint er selbst an seine übernatürlichen Kräfte zu glauben."

Diesmal sollte sich die Suche nicht so langwierig gestalten. Herrn Baarsjes Wanderung führte ihn an einer Tränenweide vorbei, deren Zweige im Winde wie die Rhythmen eines Klagegesanges stiegen und sanften. Plötzlich senkte sich die Gabel in seiner Hand scharf zur Erde. Er schien wie von einer magnetischen Kraft zu der Wurzel des Baumes gezogen zu werden. Er blieb stehen, fuhr sich über die Stirne und wandte sich mit einem traumverlorenen Blick der Gesellschaft zu.

"Hier!" sagte er schlicht.

So groß war die Spannung seiner britischen Begleiter, daß es keine Sekunde dauerte, bis die Golfschläger in den feuchten Boden stießen. Sollte der Eifer belohnt werden? Sollten die Metallköpfe der Schläger einem anderen Metall begegnen? Es hatte nicht den Anschein; einige Minuten hindurch hörte man nur dumpfes Plupp-Plupp. Aber plötzlich stieß Mr. Crowell einen Ausruf aus; sein Schläger war gegen etwas Hartes gescharrt, das mit einem tiefen Laut antwortete. Eine halbe Minute später hielt er einen Gegenstand in der Hand: eine große Tabaksdose. Der Doktor verzog den Mund zu einem Lächeln, aber dieses Lächeln starb bei der Geburt. Mr. Crowell öffnete die Dose mit einem Schlag seines Schlägers, und über das grüne, holländische Gras strömte ein wahrer Katarakt — Goldmünzen, Goldmünzen und abermals Goldmünzen... gute holländische Zehnguldenstücke, blank, gelb und rund wie die Sonne... wie viele könnten es sein? Niedrig gerechnet dreihundert bis vierhundert — dreitausend bis viertausend Gulden.

Einen Augenblick war alles ganz still, dann schmolz das britische Phlegma in dem goldenen Sonnenschein. Mr. Crowell stimmte ein Hurra an, Mr. Crofton, Mr. Stonehenge, Mr. Trowbridge, ja sogar der mehr als phlegmatische Herr Vermeeren stimmten ein.

"Bravo, Herr Baarsjes, bravo! Was sagen Sie jetzt, Doktor?"

Dr. Zimmertür breitete die Arme aus, wie ein bunter Käfer seine Flügel.

"Ich sage", sagte er über das ganze Gesicht lächelnd, "Herr Baarsjes sollte nach Klondyke fahren! Wenn er dies mit einem Weidenzweig in Holland machen kann — was könnte er nicht dort vollbringen!"

Herr Baarsjes schien nach dem Experiment überaus müde zu sein. Er lächelte zerstreut.

"Ich bin zufrieden, wenn ich eine kleine Breihe in den Skeptizismus unseres lieben Freundes, des Doktors, schlagen konnte. Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde —"

Er unterbrach sich, fegte die Goldmünzen in die Blehdose und überreichte sie chvaleresk dem Hausherrn.

"Es ist nicht viel", sagte er, "aber es freut mich, Ihnen —"

Mr. Trowbridge starrte.

"Was meinen Sie?"

"Das ist doch Ihr Grund und Boden, lieber Freund. Und alles, was sich auf und unter dem Boden eines Engländer befindet —"

Mr. Trowbridge machte mit beiden Händen eine abwehrende Bewegung.

"Ohne Sie wäre das Gold bis zum Jüngsten Tage da liegen geblieben. Wem es auch gehören mag, mir nicht! Meine Herren, das Lunch wartet."

(Fortsetzung folgt.)

Einfache Menschen — glückliche Menschen.

Alle Eltern wollen glückliche Menschen aus ihren Kindern machen. Diese werden es nicht dadurch, daß man ihren Körper schmückt und ihren Magen mit Süßigkeiten füllt. Sie werden glücklich durch Einfachheit und dadurch, daß sie sich in jeder Lebenslage zurechtfinden und entbehren lernen. Dadurch steigert sich ihre Genügsamkeit, und sie finden auch an kleinen Dingen Freude und Glück.

Dem Kinde, dem jede Freude gewährt wird, nimmt man manche Freude: es wird blaßiert und unzufrieden. Einfachheit hat immer einen guten Klang. Sie fördert die Gemütlichkeit und schlägt eine Brücke von Mensch zu Mensch. Durch Einfachheit im Denken, Sprechen und Handeln hat schon mancher seinen Weg gefunden.

Ar.